



STEPHANUSKIRCHE

Nymphenburg · Neuhausen

Die Stephanuskirche 1938 – 2008

Ein Dach für Generationen



Pfarrer Matthias Dörrich

Liebe Leserin, lieber Leser,

»Dem Geld darf man nicht nachlaufen«, sagte einst Aristoteles Onassis, »man muss ihm entgegengehen.« Machen wir uns also auf den Weg, denn von der Gemeinde wird viel verlangt: das Dach muss für die kommenden Jahrzehnte instand gesetzt werden. Allein die Ausmaße sind imposant. 1650 m² vorhandene Ziegeldeckung müssen abgebrochen und entsorgt, Dachlatten entfernt, Schneefanggitter demontiert und die verschiedenen Bleche und Einfassungen abgenommen werden. Aber nicht alles auf einmal. Der Abbruch wird in kleinen Abschnitten erfolgen, denn ein einziger

Regenschauer würde – sollte die Kirche oben ohne dastehen – verheerende Auswirkungen haben.

Qualität ist gefragt

Bei der Eindeckung werden wir darauf achten, dass Ziegel Verwendung finden, die den bisherigen in Qualität und Optik entsprechen. Schließlich steht die Stephanuskirche unter Denkmalschutz und ihr Steildach ist weithin zu sehen. Aber auch die Wärmeisolierung, vor siebzig Jahren noch kein großes Thema, soll zu ihrem Recht kommen. Bisher pfeift die warme Luft noch zwischen den Ziegeln ins Freie, dies muss sich ändern.

Kleine Risse, große Wirkung

Wenn Sie einmal ein bisschen näher an die Kirchenfassade gehen, erkennen Sie kleine oder größere Risse, herausgebröselte Fugen und fehlende Ziegelstücke. Wir wären schlechte Bauleute, würden wir dies jetzt nicht ändern. Eine komplette Fassadensanierung ist zwar nicht geplant, so ein Vorhaben würde rasch die Millionengrenze übersteigen. Aber all die Risse und freien Fugen verfüllen, durch die Regenwasser ins Mauerwerk eindringt, das wird einen erfahrenen Maurermeister einige Wochen lang beschäftigen.

Aufschieben wird teuer

»Muss das alles sein?«, wird sich mancher fragen. Alle Bausachverständigen

sind der Meinung: ja. Die Dachziegel sind porös und brüchig, die Nasen zum Teil gar nicht mehr zu erkennen, und immer wieder rutschen Ziegel ab und bleiben – Gott sei Dank! – in den Schneefanggittern hängen. Was wir uns jetzt nicht leisten, werden wir womöglich schon bald sehr teuer bezahlen müssen.

Unser Beitrag

Was kostet es nun? Eine recht detaillierte Schätzung rechnet mit Kosten in Höhe

von 650.000 Euro – vorausgesetzt, es zeigen sich nach dem Aufdecken nicht Schäden größeren Ausmaßes. Diese Summe müssen wir nicht allein aufbringen, wir könnten es auch nicht. Doch ein Drittel wird der Betrag sein, den man von uns verlangt. Kein Pappenstiel, ohne Frage. Aber zu schaffen, wenn wir uns alle auf den Weg machen. Lassen Sie uns damit jetzt beginnen.

Herzlichst
Ihr Matthias Dörrich
(Jahrgang 1964)



Der Dachstuhl der Stephanuskirche ist ein beeindruckendes Beispiel traditionsreicher Zimmermannskunst. Welcher Architekt würde heutzutage noch so großzügig einen nicht nutzbaren Raum planen?

Glaube braucht Orte



Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler

Schauplatz Kirche

Kirchen sind ein beliebter Schauplatz für Filme und Romane. Von Giovanni Boccaccio, dem italienischen Dichter, über atemberaubende Films noirs bis hin zu Freitagabendserien – niemand kommt ohne Kirchen aus. Sie sind der Ort, an dem sich Leben in besonders intensiver Weise abspielt: Menschen suchen Zuflucht vor allem, was sie bedrängt. Sie bekennen, was sie andernorts niemals in Worte fassen könnten. Selbst die große Liebe kann hier ihren Ausgang nehmen – in der Nähe des Heiligen, das man beim Namen nennt und doch nicht bis ins Letzte kennt. Vielleicht ist es ja das, was Autoren und Regisseure

so fasziniert – ein Raum, in dem scheinbar Banales, faszinierend Extravagantes und außergewöhnlich Erschütterndes konfrontiert wird mit einer Macht, die über allen Dingen steht und zugleich in ihnen steckt.

Denn das ist es doch, was wir glauben, auch gerne glauben wollen: dass Gott in höchsten Glücksgefühlen, in tiefster Verzweiflung und Trauer uns nahe ist – das brauchen wir, um die Wucht wunderbarer wie schrecklicher Erfahrungen tragen zu können. Kirchen sind die Gebäude, in denen Leben verdichtet, tief gefühlt und zur Sprache gebracht wird. Paare werden gesegnet für ihren Lebensweg, Kinder und Erwachsene getauft und konfirmiert, Jubiläen wie Goldene Hochzeiten oder Silberne Konfirmationen gefeiert, Schuld – kollektive und individuelle – wird bekannt und erhält göttliche Vergebung zugesprochen, Menschen werden auf ihrem letzten Weg begleitet.

Keinen andern Grund

Es ist gut, wenn wir die Orte und Gestalten des Heiligen neu aufsuchen, sie in Ehren halten und ihnen, wie im Falle Ihrer Stephanuskirche, zu renoviertem Dach verhelfen. Bauten wie unsere Kirchen sind lebendige Zeugnisse der Vergangenheit, Räume lebendiger Gegenwart und Orte für die Zukunft. Mit ihnen nachlässig, gleichgültig umzugehen, wäre ein schlechtes Zeichen für unsere geistig-geistliche Verfassung.

»Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus«, sagt Paulus im ersten Korintherbrief (1. Kor 3,11). Der Mensch gewordene Gott, der Gesicht und Namen hat, ist das geistig-geistliche Fundament unseres Glaubens und der Gebäude, die wir in diesem Glauben errichten. Jesus Christus als Fundament – das meint keinen Fundamentalismus, sondern fest gegründete Offenheit für andere Menschen, Glaubensüberzeugungen und Weltanschauungen.

Saustall, wo ein Gebet drin ist

»Es gibt keine andere Ursache, Kirchen zu bauen, als dass die Christen zusammen kommen, beten, Predigt hören und Sakramente empfangen können«, hat Luther gesagt. Zugleich wehrt unser Reformator einem Missverständnis: Er sagt, markig wie üblich: »Wo der böse Geist gewahr würde, dass wir das Gebet üben wollen, wenn es gleich unter einem Strohdach oder in einem Saustall wäre, ... würde er sich weit mehr vor diesem Saustall fürchten als vor allen hohen, großen, schönen Kirchen, Türmen, Glocken, ... wo solch ein Gebet nicht drin ist«. Gott lässt sich nicht an einen Ort binden, er ist hier, aber auch anderswo zu finden. Umgekehrt: Was wir in einer Kirche denken, meditieren, reden, singen, beten und planen, hat Wirkung, wenn es mit ganzem Herzen und Hirn geschieht. Luther hat zu Recht wertgeschätzt, was

Kinder, Männer und Frauen außerhalb der Kirche in ihrem Leben und Beruf Gott, den Nächsten und sich selbst zuliebe tun. Gott ist gegenwärtig in Köpfen, in Herzen, überall da, wo Menschen so leben, dass an ihnen und durch sie etwas von der Liebe und der Leidenschaft unseres Gottes sichtbar wird, der das Leben und die Freiheit will.

Geschenkte Gelegenheit

Gott ist Mensch geworden, hat das Leiden dieser Welt geteilt, ist unseren Tod gestorben und hat den Ostersieg gebracht. Wer an ihn glaubt, wendet sich dieser Welt uneingeschränkt zu, ohne im Vorfindlichen aufzugehen, ohne die Hoffnung auf Veränderung aufzugeben. Kirchen sind Orte der Ehrfurcht, aber die Menschen in ihnen sind nicht geistesabwesend. Sie sind geistesgegenwärtig, realitätsbewusst voller Zutrauen in das, was uns von Gott her einfallen kann für diese Welt. Unsere Kirchen können der Ort sein, an dem Menschen ihren Wert spüren, ihre Gaben und Fähigkeiten schätzen und ihre Schwächen sehen lernen. Ein Ort, an dem das ganze, pralle Leben Platz hat. Kirchen sind nicht Bedingung für die Begegnung mit dem Heiligen, aber sie schenken Gelegenheit dazu. Sie geben Raum, Leiden zu beklagen, Liebe zu erfahren und das Leben österlich zu feiern.

Regionalbischöfin
Susanne Breit-Keßler

Die Stephanuskirche im Wandel der Zeit



Bis zur Grundsteinlegung

2. Advent 1936

Angefangen hat es in der Schule an der Südlichen Auffahrtsallee: ab 1924 wurden in den schmalen Schulbänken eines Klassenzimmers Bibelstunden abgehalten. Die Enge war auf Dauer bedrückend, und so stellte 1932 die Schlossverwaltung den so genannten »Regentenstall«, einen ehemaligen Pferdestall, im östlichen Flügel des Schlossgebäudes zur Verfügung. Nach einigen Ausbaumaßnahmen konnte an Weihnachten 1934 Gottesdienst gefeiert werden – an diesem traditionsreichen Ort, hatte doch am 12. Mai 1799 im »Grünen Saal« des Schlosses der erste öffentliche evangelische Gottesdienst in München überhaupt stattgefunden. Bereits 1935 erwarb die Kirchenverwaltung einen Bauplatz an der Nibelungenstraße, und im Januar 1936 wurde aus vier Entwürfen der Plan des Architekten Geheimrat D. Dr. German Bestelmeyer (1874 – 1942) einstimmig ausgewählt.

Richtfest 16. Juni 1937

Das Satteldach des Kirchturms und der pittoreske barocke Dachreiter mit Zwiebel, grazile Kontrastfigur zur romanischen Massigkeit des Gesamtbaukörpers, sind Zitate aus der bayerischen Architekturgeschichte. Darüber hinaus erinnert der Turm an den Westbau des romanischen Münsters von Mittelzell (Insel Reichenau, Bodensee). Eine Besonderheit ist die Dachkonstruktion, in der es zur Angleichung des Dachstuhls mit dem in das Gesamtvolumen integrierten Turm kommt.



Zeichnung von German Bestelmeyer, Postkarte 1938

Durch das steile Walmdach, das eine Höhe von 26,50 m im Gegensatz zur geringen Traufhöhe von 9,15 m erreicht, wird der Charakter einer Kirche betont. Mit seinem Zwiebeltürmchen ragt die Stephanuskirche bis 34 Meter in den Himmel, als verkörpere sie sozusagen einen Sonntag im werktäglichen Straßen- und Stadtbild. Die auf der Postkarte dargestellten Häuser gab es noch gar nicht, die Stephanuskirche stand – mit der mächtigen Krecke-Klinik als Gegenüber – auf freiem Feld.

Einweihung und Schlüsselübergabe Ostermontag, 18. April 1938

Festlich gekleidete Mädchen durften das große weiße Kissen mit dem Schlüssel zum Hauptportal der Kirche tragen. Als sie damals, Gott lobend und dankend, in erstarktem protestantischem Selbstbewusstsein zur Kirche zogen, ahnten vielleicht nur manche, welche Stürme über den Himmel der Stadt ziehen würden.



Friedensglocke

Aufschrift: Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.





Der Kirchenbrunnen

(Foto: Stadtarchiv München)

Den ursprünglichen, von Bestelmeyer gezeichneten achteitigen Brunnen zierten fünf Eichhörnchen, die auf einer Säule mit aufgesetzter Zirkelnuss sitzend Wasser spießen. An der Beckenwandung eingravierte Hakenkreuze wiesen auf die politische Machtkonstellation hin (ganz im Gegensatz zum Schriftzug über dem Hauptportal, der als Kontrapunkt zum Anspruch des selbst ernannten »Tausendjährigen Reiches« anzusehen ist). Nach der Zerstörung des Brunnens durch einen Bombentreffer wurde 1963 an gleicher Stelle der von Roland von Bohr entworfene Kundschafter-Brunnen errichtet.

Abtransport der Glocken

Januar 1942

Wie in vielen Kirchen des Deutschen Reichs wurden auch in der Stephanuskirche die Glocken abmontiert, um sie der Metallsammlung zugunsten der Waffenproduktion der Kriegsjahre zuzuführen. Nur die »Taufglocke« im Dachreiter blieb erhalten, die übrigen vier Glocken wurden eingeschmolzen.



Nach dem Luftangriff vom

21. Juli 1944

(Foto: Stadtarchiv München)

Als am Vormittag des 21. Juli 1944 eine Sprengbombe während dreier alliierter Angriffswellen das Pfarrhaus traf, kamen sechs Menschen zu Tode: das Pfarrerehepaar Knappe, das Diakonenehepaar Steinacker, das Hausmädchen von Knappe, Frieda Tritscher, und Schwester Josephine Schneider von der Krecke-Klinik. Bis heute erinnert eine Tafel im Vorraum der Kirche an dieses Unglück.



Die neuen Glocken

Kirche und Pfarrhaus waren mit vereinten Kräften wiederhergestellt, da ging man nach Kriegsende daran, für die Neuanschaffung der Glocken zu sammeln. Die Währungsreform 1948 machte die ersten Rücklagen zunichte, und so sollte es noch weitere fünf Jahre dauern, bis wenigstens zwei Glocken angeschafft werden konnten. Zu der großen »Friedensglocke« und der kleineren »Weihnachtsglocke« kam im Oktober 1960 die »Osterglocke« hinzu, die zusammen mit den beiden anderen und der »Taufglocke« im Dachreiter bis heute das (eigentlich unvollständige) Geläut der Stephanuskirche bildet.





Der Taufstein

Die Darstellungen, vom Kunstmaler Tuschek wirksam in Szene gesetzt, sind voll alter christlicher Symbolik. Die verwendeten Bibelzitate, damals wie heute vertraut und unmissverständlich, unterstützen die hohe Aussagekraft des ganz aus Holz gefertigten Deckels. Der Stein selbst ist wie Altar und Kanzel aus Ruhpolder Marmor gefertigt und wirkt gerade in seiner Schlichtheit überzeugend.

Ein Blick hinein

Der behagliche Innenraum bildet ein fast quadratisches Rechteck von 19 m Breite und 17 m Länge. Kirchenbauliche Tradition aufgreifend ist ein 7 m breiter eigener Altarraum angefügt, der den Blick auf Altar, Taufstein und Kanzel freigibt. Die Engel beiderseits des Gekreuzigten, vom Bildhauer von Rechenberg sorgsam herausgearbeitet, greifen Gedanken des Architekten auf: Zusammen mit dem Glasfenster (das durch die Druckwellen der Sprengbomben zerstört und 1954 neu geschaffen wurde) symbolisiert der Altar den Sieg über Tod und irdische Mächte.



Jugendhaus und Kindergarten

Das vom einstigen Bürochef Bestelmeyers, Gustav Gsaenger, geplante und im Februar 1982 eingeweihte Gebäude passt sich in seiner Fassade ganz der Kirche an.

Das Zwiebeltürmchen

Nach jahrelangem Läuteverbot wegen mangelnder Tragfähigkeit der schadhafte Holzkonstruktion wurde das Türmchen im Sommer 2006 saniert und die »Taufglocke« wieder in Betrieb genommen.



Die Stephanuskirche heute

Zur Gemeinde zählen knapp 4200 Mitglieder – mit steigender Tendenz: Die neu entstehenden Wohngebiete am Birketweg und südlich des Schlossparks lassen einen Zuzug von 1000 evangelischen Menschen erwarten.



Fotonachweis: Festschrift 50 Jahre Stephanuskirche, Hg. Evang.-Luth. Stephanuskirche, 1978.

Thomas Hauzenberger: Die Stephanuskirche und ihr Architekt German Bestelmeyer, in: Neuhauser Werkstatt-Nachrichten, Heft 18, Sommer 2007, S. 28 – 31. Matthias Dörich, Privatbesitz

70 Jahre Stephanuskirche



Ernst Götz

»Die Stephanuskirche? Wo?« – »Das Backsteingebäude mit dem sehr steilen, hohen Dach und einem Zwiebeltürmchen darauf!«

So beginnen oftmals Gespräche über die Stephanuskirche und ihre Gemeinde. In der Tat fällt dieses Kirchengebäude im Verlauf der von hohen Bäumen bestandenen Nibelungenstraße zunächst wenig auf. Eine städtebaulich herausgehobene Stellung des Kirchenkomplexes war nicht gegeben, so dass sein Architekt seinerzeit zu anderen Mitteln greifen musste, eben einer gegenüber der bürgerlichen Nachbarbebauung sich absetzenden Formgestaltung. Dies alles

geschah in den 1930er Jahren, als endlich der Stadtteil Neuhausen-Nymphenburg westlich des Rotkreuzplatzes eine eigene evangelische Kirche erhalten sollte.

Der Architekt German Bestelmeyer

Der beauftragte Architekt war German Bestelmeyer, tätig an der Münchner Technischen Hochschule und erfahren im Entwerfen von Kirchen und vielfältigen öffentlichen Bauten in Deutschland und darüber hinaus (z. B. Amalienstraßentrakte der Universität München, Teile des Deutschen Museums, Ministerien an der Prinzregentenstraße, Auferstehungskirche am Gollierplatz). Seine zunehmend konservative, altdeutsche Formgestaltung, vereint mit großem Wissen um Proportionen historischer Architekturen, dazu die Vorliebe für handwerkliche Verarbeitung der Baudetails machten Bestelmeyer einerseits bei den politischen Größen des Dritten Reiches, andererseits dank seiner christlichen Grundhaltung bei kirchlichen Stellen beliebt.

Zwischen 1936 und Ostern 1938 wurde die Stephanuskirche errichtet. Der Zeit und den verfügbaren Mitteln gemäß gestaltete der Architekt den Komplex aus Kirche, Pfarrhaus und Gemeindehaus für die geforderten Funktionen denkbar gut. Der durchaus stattliche

Turm betont die Stellung in der Straßenführung und den Haupteingang. Der nur mäßig hohe Baukörper der Kirche erhielt mit seinem Steildach jene Besonderheit des Unverwechselbaren, die zugleich Geborgenheit vermitteln sollte. Anklänge an romanische Architekturen und die Verwendung von geschlammtem, aber sichtbarem Backsteinmauerwerk erinnern an traditionelle altbayerische Architekturen, wie wir sie etwa noch in Landshut, Ingolstadt und einigen alten Münchner Kirchen erleben können. Naturstein blieb außen alleine dem Hauptportal vorbehalten. Der Bildhauer Hans Vogl schuf dafür als Bekrönung eine Christusfigur und trug die Inschrift ein:

**Himmel und Erde werden
vergehen, aber meine Worte
werden nicht vergehen.**

Bibelzitate bleibender (für die Bauzeit unmissverständlicher) Aussage finden sich auch im Innenraum.

Behaglich und würdig – der Innenraum

Der nahezu quadratische, weiß gekalkte Saalraum mit starken Wandpfeilern und schlichter Holzkassettendecke wird vom warmen Holzton der umlaufenden Empore so zusammengefasst, dass der Kirchenbesucher Behaglichkeit empfindet und auf den leicht erhöhten Altar-

raum gewiesen wird. Hier stehen die Prinzipalstücke Altar, Taufstein und Kanzel, aus braunrotem Ruhpoldingener Marmor gearbeitet. Der Altaraufsatz mit Kreuz und Leuchterengeln des Bildhauers von Rechenberg bringt wie der ebenfalls vergoldete und bemalte hohe Taufsteindeckel Festlichkeit in den Kirchenraum. Die vom Oberammergauer Andreas Lang geschnitzten Emporenbrüstungen werden am linken Altarraumpfeiler von der 1988 aufgestellten Stephanus-Skulptur ergänzt, einem feinen Rokokowerk eines unbekannten alpenländischen Künstlers. Alles in allem ist der Kirchenraum einschließlich seiner Kleucker-Orgel von 1966 ein würdiger Ort für Menschen, die ohne Ablenkung von Gott hören wollen und ihm im Bitten, Danken und dem Feiern der Sakramente nahe sein wollen.

**Ernst Götz
(Jahrgang 1939)**



Vom Lehm zum Ziegel

Lehm, der häufig an den Rändern frühzeitlicher Flussbetten zu finden ist, besteht aus den sehr fein gemahlenden Grundstoffen Quarz, Kaolinit, Serizit/Illit und Feldspat. Der Mahlvorgang dieser Gesteinsarten geschah im Verlauf der Gletscherwanderungen; die Anhäufung an den Flussufern hat das Schmelzwasser übernommen.

Schon vor Tausenden von Jahren hatte man im Vorderen Orient entdeckt, dass Lehm, geformt und getrocknet, gut als Baumaterial zu verwenden ist – insbesondere wenn man das vorgeformte Baumaterial hohen Temperaturen aussetzt.



Der Biber ist Namensgeber dieser Ziegelform, hier originale Stephanusdachziegel.

Fast wie beim Backen

Der Lehm wird im Tagebau abgebaut und durchläuft in einer Ziegelei eine Mahl- und Knetbearbeitung. Die damit gewonnene geschmeidige Masse wird mittels einer Hochdruckpresse durch eine Form gedrückt, die dem Ziegelquerschnitt entspricht. In einer sich direkt anschließenden Weiterbearbeitung bekommt der Dachziegel seine endgültige Form und durchläuft einen Trocknungsvorgang, in dem ihm ein großer Teil des hohen Wasseranteils von etwa 40 % entzogen wird. Die dadurch entstehenden Hohlräume ergeben das poröse Gefüge. Vor dem Brennvorgang erfolgt eine Oberflächenbeschichtung, mit der die Farbe und Qualität der Ziegeloberfläche bestimmt werden. Der Brennvorgang bei Grobkeramik, und dazu zählen Dachziegel, liegt bei ca. 1050 °C. Nach dem Abkühlen werden die nun fertigen Dachziegel kontrolliert, auf Paletten gestapelt und dann verschickt.

Und warum »Biberschwanz«?

Der Schwanz des Bibers, der damit rudert und steuert und der eine vergleichbare Form aufweist, ist der Namensgeber dieser Ziegelform. Um ganz korrekt zu sein: Die Stephanuskirche ist mit »Gradschnitt-Biberschwanz mit abgerundeten Ecken« eingedeckt.

Adolf Wulf
(Jahrgang 1940)

Das Luftgewehr von nebenan

Mit etwas mehr als neun Jahren kam ich in das Pfarrhaus der Stephanuskirche. Faszinierend war das Dach, da es eine Größendimension hatte, wie ich sie nicht kannte. Natürlich durfte ich ab und zu mit meinem Vater auch auf den Dachboden, wenn dort etwas zu erledigen war. Ich glaube zum Beispiel, dass man zum Befestigen des Adventskranzes dort hinauf musste, manchmal regnete es auch herein, dann galt es Wannen aufzustellen. Aufklappbare Luken gab es, die gelegentlich offenstanden und natürlich sehr gefährlich wirkten: Fiele man dort durch, würde man wohl mit gebrochenen Knochen im Kirchenschiff landen, wenn nichts Schlimmeres geschähe. Während der Gottesdienste war ein Besuch des Daches natürlich streng verboten, man hätte ja Menschen in ihrer Andacht stören können.

Einblicke von oben

Zu anderen Zeiten war es auf dem Dach spannend, denn von dort hatte man einen tollen Ausblick auf die Umgebung, man sah bis zum Hirschgarten! Später dann wurden meine Besuche auf dem Dachboden häufiger, wenn es wieder einmal darum ging, einen Fußball aus einer Dachrinne des Kirchendaches herunterzuholen. Vorsichtshalber gab es dort oben bereits längere Stangen, mit denen man danach stochern konnte: Meine Freunde und ich waren wohl

nicht die ersten, die ein solches Ballproblem hatten. Manchmal galt es auch, Tauben aus dem Dach zu verjagen oder mit kriminalistischem Spürsinn danach zu forschen, wer wohl von wo aus mit einem Luftgewehr eines der Fenster erschossen hatte.

Im Ganzen gesehen:

Das Dach von Stephanus – ein Ort, an den sich für mich viele gute Erinnerungen knüpfen, ein Ort, der die kindliche Phantasie anregte, so dass er bis heute in meinen Träumen eine Rolle spielt.

Die Kirche selbst?

Am eindrücklichsten waren zunächst die Weihnachtsgottesdienste: Überfüllung überall, zum Verlassen der Empore brauchte man nach kindlichem Zeitempfinden eine Ewigkeit.

Ein starker Eindruck blieb auch von der Konfirmation: So fromm wie zu dieser Zeit war ich wohl selten in meinem Leben.

Dann gibt es die Erinnerungen an Hilfsmessnerdienste: Ein besonderer Ehrgeiz bestand darin, beim Vaterunser die Glocken einen Tick zu früh zu starten, damit sie wirklich zum Gebet erschollen, und sie auch rechtzeitig zu stoppen, damit mit dem Amen wieder Ruhe herrschte.

Hans-Georg Haehnel
(Jahrgang 1953)

Generationen unter einem Dach



Klara Höbenreich (Jahrgang 1997)

An der Stephanuskirche gefällt mir am besten der Altar, weil die Engel ihn so groß erscheinen lassen. Außerdem war ich schon einmal auf dem Speicher der Kirche. Zwar steht dort nicht viel, aber ich habe mir alles angeschaut.

Teilgenommen habe ich am Kinderchor, am besten fand ich das Krippenspiel.



Felix Englberger (Jahrgang 1978)

Eine »karitative Kissenschlacht« war es für den damaligen Zivildienstleistenden der Stephanuskirche Felix Englberger, seit den 60er Jahren die vielen, in Plastiksäcke verpackten Kleider, die das ganze Jahr über auf dem Dachboden gesammelt wurden, in die Container zu verladen und auf die weite Reise nach Tansania zu schicken.

Ein Zentrum der Dekanatspartnerschaft mit diesem ostafrikanischen Land war und ist die Stephanuskirche, von der aus über die Jahre hinweg Hilfsbedürftigen geholfen werden konnte.



Richard Müller (Jahrgang 1935)

»Diese Glocke begleitet mich mein ganzes Leben.«

Für Richard Müller, den ehrenamtlichen Prädikanten an der Stephanuskirche, hat die Glocke, die weithin sichtbar im Dachreiter hängt, eine besondere Bedeutung: »Schon als Kind war es für mich eine besondere Ehre, sie während der Gottesdienste zu läuten, vor allem in der Kriegszeit, als alle anderen Glocken zwangsweise eingeschmolzen wurden. Ich musste sie noch mit einem Strick vom Dachboden aus läuten.« Die »Taufglocke« ist die einzige Originalglocke, die seit Bestehen der Stephanuskirche erklingt.



Fritz Kreuzer (Jahrgang 1919)

»Jetzt san mir a wer!« Das ist das Gefühl, das viele Evangelische in Nymphenburg beim Bau der Stephanuskirche teilten, denn zum einen war der Weg zur Christuskirche für viele, die zwischen Hirschgarten und Schloss wohnten, sehr weit. Zum anderen gab es in diesem katholisch geprägten Stadtteil seit den 20er Jahren die weithin sichtbare Christkönigkirche.

Fritz Kreuzer, der seit seiner Kindheit in Nymphenburg lebt, hat den Bau und die Einweihung der Kirche selbst miterlebt und war von der öffentlichen Anerkennung damals sehr beeindruckt: Die Kirche war Gespräch im Stadtteil und unterschied sich von ihren katholischen Schwestern durch ihre »anheimelnde« Atmosphäre.



Lebendige Erinnerungen an die »schlechte Zeit«



Peter Frör

Glückliche Kinderjahre

Im Pfarrhaus der Stephanuskirche, erster Stock (Wohnzimmer mit Erker), hat meine Familie von 1945 bis 1949 gewohnt. In dieser Zeit war mein Vater, Kurt Frör, von der Christuskirche kommend und als Nachfolger des tödlich verunglückten Pfarrer Knappe, Pfarrer dieser Kirche und dieser Kirchengemeinde. Es war die so genannte Nachkriegszeit, bei uns auch »die schlechte Zeit« genannt. Aber so schlecht ging es uns auch wieder nicht, weil es Gemeindeglieder gab, die die Pfarrfamilie mit dem Nötigsten (z. B. Lebertran für die Kinder) versorgten.

Für mich waren das also glückliche Kinderjahre zwischen dem 3. und 7. Ge-

burtstag. Ich erinnere mich nicht mehr an den Umzug von der Christuskirche in die Stephanuskirche, dafür war ich noch zu klein. Nur dass die Familie nach dem Krieg endlich wieder zusammen war, dass die Amerikaner mit ihren Panzern zwischen Stephanuskirche und Krecke-Klinik herumgefahren sind und uns Schokolade und Kaugummi zugeworfen haben, dass wir oft am Nymphenburger Kanal und im Schlosspark spazieren gegangen sind, das sind lebendige Erinnerungen. Besonders schön war es immer, mit Bruder Willi, eineinhalb Jahre jünger als ich, auf der Mauer des Pfarrgrundstücks zu sitzen und aus sicherer Warte die »bösen Buben« vom Wohnblock gegenüber zu beschimpfen. Fester Bestandteil der Woche war in den ersten Jahren, dass Frau Annagret Zenker, heute noch in München lebend, damals Konfirmandin in der Gemeinde, zur Zeit des Hauptgottesdienstes kam, um uns Kinder zu hüten, während meine Mutter am Gottesdienst teilnahm. Und später dann: die regelmäßige Teilnahme am Kindergottesdienst. Von daher habe ich den Altar, die Kerzen tragenden Engel darüber und den besonderen Taufstein mit dem großen Deckel, den man hochziehen konnte, wenn Taufe war, in bester und tiefer Erinnerung. Natürlich auch den Bibelspruch über dem Altar, der mich seitdem als eine Quintessenz des Evangeliums begleitet. Das Pfarrhaus der Stephanuskirche war

für uns Kinder Ausgangspunkt für Wege in die nähere oder weitere Umgebung, so z. B. zum Sonntagsspaziergang in den Hirschgarten und zu den abgestellten Güterwagen dahinter, zum Milchholen mit der offenen Milchkanne im Geschäft am Rotkreuzplatz, zum Einkaufen in »der Stadt«, die damals weiterhin eine Ruinenlandschaft war, und für den Schulweg im ersten Schuljahr (1948 – 1949) in die Winthirschule (wir waren 66 Erstklässler, meist in einem riesigen und kalten Klassenzimmer, und die Lehrerin, die ich sehr verehrte, war gerade einmal 22 Jahre alt).

Meine früheste Erinnerung an die Stephanuskirche

Ich kann das genaue Datum kaum angeben. Aber die früheste Erinnerung ist der gewaltige Bau mit dem noch gewaltigeren Dachaufbau, der das Pfarrhaus weit überragt. Mir ist damals etwas von der Mächtigkeit einer Kirche aufgegangen, zumal wir dieses Kirchengebäude nicht nur zu den Gottesdiensten, sondern als tägliche Nachbarschaft erlebten. Dass der Vater darin Pfarrer war, machte uns stolz und war wie selbstverständlich. An das Innere der Kirche erinnere ich mich auch gut, vor allem, weil jeden



Das Pfarrhaus steht wie das gesamte Gebäudeensemble unter Denkmalschutz und beherbergt Pfarrbüro, Archiv und die Wohnungen von Messner und Pfarrfamilie.

Samstagnachmittag meine Mutter zusammen mit Frau Fuchs und anderen Frauen aus der Gemeinde den Blumenschmuck für den Sonntag herrichtete, was ihre größte Freude war, und wir Kinder oft dabei sein durften, wenn wir nicht störten.

Feste, Feiern, Gottesdienste in der Stephanuskirche

In den ersten Jahren im Pfarrhaus der Stephanuskirche durften wir Kinder

noch nicht an den Gottesdiensten teilnehmen. Das änderte sich aber mit der Zeit. Ich erinnere mich an wunderbare Kirchenkonzerte. Das war eine Ehre, die Mutter begleiten zu dürfen. Sie hat mit uns Kindern immer oben auf der Empore gesessen, um im Notfall schnell mit uns die Kirche verlassen zu können. Im zweiten Teil sind mir die Konzerte meist sehr lang geworden. Wenn es ein Konzert in der Weihnachtszeit war, habe ich dann, um mir die Langeweile zu

Das Glasfenster ist eine Schöpfung des Künstlers Karl-Heinz Frettlöh und wurde am 5. September 1954 eingeweiht. Es zeigt den auferstandenen Christus, der auf dem Regenbogen (als Zeichen des Bundes zwischen Gott und den Menschen) sitzend die Welt regiert. Umrahmt ist er von den symbolhaft dargestellten Evangelisten Markus (Löwe), Lukas (Mensch bzw. Engel), Johannes (Adler) und Matthäus (Stier).



vertreiben, die sich ständig drehenden Sterne an der Emporenbrüstung beobachtet und mich an dem wechselnden Glitzern erfreut.

Besonders in Erinnerung sind mir die Kindergottesdienste, die mein Vater gehalten hat, und die Erntedankfeste, nach denen die ganze Gemeinde in einem langen Zug mit geschmückten Leiterwagen voller Erntegaben von der Kirche Richtung Löhe-Haus aufgebrochen ist.

Ein lebensgeschichtlich wichtiges Ereignis und eine Rückkehr nach vielen Jahren war für mich im August 1967 der Gottesdienst zur kirchlichen Trauung in der Stephanuskirche: Meine Frau und ihre Familie gehörten zu dieser Gemeinde.

Was gefällt mir am Gebäude und der Architektur ...

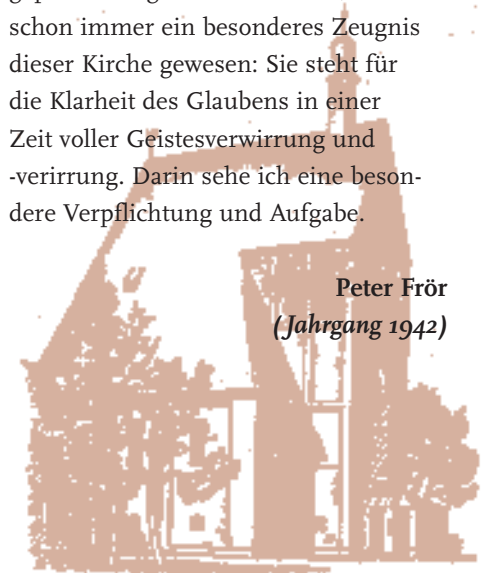
Lange Zeit war für mich die Stephanuskirche der Inbegriff von Kirche überhaupt: Außen das imposante hohe Gebäude, darauf der kleine und lustige Dachreiter anstelle eines Turms. Besonders schön daran: Man kann das Kirchendach und den Dachreiter vom Zug aus sehen, wenn man aus München hinaus oder nach München hineinfährt. Ich versäume nie den Blick aus dem Abteifenster dorthin, wenn ich unterwegs bin.

... und was ist mir besonders in Erinnerung geblieben?

Mit der Stephanuskirche verbinde ich das Gefühl, es ist alles da, was zu einer Kirche gehört: dass man in einem überschaubaren Raum sitzt; dass der Altar erhöht ist, ohne zu weit entfernt zu sein; dass die Kanzel deutlich im Blick ist und der Taufstein auf der anderen Seite immer mitpredigt. Mir gefällt, es ist alles deutlich da, und es ist gleichzeitig in einer Schlichtheit da, die mich nicht überfordert, sondern zur Sammlung einlädt. Hier höre ich gerne das Wort Gottes, leichter als anderswo. Und die Orgel hat es leicht, ihren Beitrag zum Feiern und Loben zu leisten.

Dass die Stephanuskirche in der schweren Zeit des Dritten Reiches geplant und gebaut worden ist, ist schon immer ein besonderes Zeugnis dieser Kirche gewesen: Sie steht für die Klarheit des Glaubens in einer Zeit voller Geistesverwirrung und -verirrung. Darin sehe ich eine besondere Verpflichtung und Aufgabe.

Peter Frör
(Jahrgang 1942)



Fast wie bei mir zuhause



Marion Graf

Die Stephanuskirche hat mich sofort fasziniert: außen bodenständiger Backstein, ein tief gezogenes Dach, ein kleines, keckes Türmchen – innen von echt protestantischer Schlichtheit, aber doch irgendwie gemütlich. Eben ein Kirchenbau fast wie bei mir zuhause, im Norden. Seit fast 13 Jahren gehe ich in der Stephanuskirche zu den Gottesdiensten. Anfangs sehr mäßig, aber doch regelmäßig. Dann immer häufiger. Die Kinder habe ich hier während ihrer Konfirmandenzeit begleitet. Sobald am Sonntagmorgen die Glocken läuten, fühle ich mich gerufen.

Erst hinten ...

Jahrelang saß ich in den hinteren Bankreihen. Eines Tages sprach mich eine freundliche Dame an, erkundigte sich nach meinem Namen und fragte, ob ich sonntags den Kirchenkaffee mit betreuen könnte. Okay, hörte ich mich sagen, mache ich. Bald darauf fragte man mich, ob ich mir vorstellen könnte, auch mal die Lesung im Gottesdienst zu übernehmen. Gut, warum nicht. Schließlich habe ich ja mal einen Stimmtrainings-Workshop mitgemacht. Ich lese also nun ab und an im Gottesdienst. Und es bereitet mir viel Freude. Als »Neue« wurde ich gleich gut eingespannt, aber durch meine Arbeit bekomme ich auch viel zurück.

... dann vorn

Jetzt sitze ich also auch öfter mal vorn. Und bin damit viel näher bei »meinen« Engeln. Die Engelsdarstellungen am Altar der Stephanuskirche haben es mir besonders angetan. Sie sprechen mich ganz einfach an, in ihrer heiter-direkten Art. Schließlich ist mein Konfirmationspruch: »Denn er hat seinen Engeln befohlen ...« In ihre Mitte haben die Vier den gekreuzigten Christus genommen. Der ist für mich kein Bild des Schmerzes und des Jammers, weil er so offen, mit weit ausgebreiteten Armen seine Gemeinde einlädt: »Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken.« Ein

wundervolles Bild, das mich jeden Sonntag begrüßt. Hier kann ich loslassen, den Alltag hinter mich legen, Trost und Frieden finden.

Spirituelle Heimat

Nun ist auf Gottes Erde nichts unvergänglich. Auch unser Kirchenbau nicht. Nach 70 Jahren braucht auch ein Gottes-

haus einmal ein neues Dach. Das kann mir nicht egal sein. Denn ich wünsche Ihnen und mir, dass die Stephanuskirche eine spirituelle Heimat noch für viele Generationen sein wird.

Marion Graf
(Jahrgang 1959)



Impressum:

Die Beilage »Die Stephanuskirche 1938 – 2008. Ein Dach für Generationen« wird herausgegeben im Auftrag des Kirchenvorstands von Matthias Dörrich u. a. Fotos: Stadtarchiv München, Geschichtswerkstatt Neuhausen, Privatbesitz. Konzept, Layout & Satz: griesbeckdesign München. Herstellung: offprint München. Evangelisch-Lutherisches Pfarramt Stephanuskirche, Pechlarn Straße 4, 80639 München. München 2008

Ein neues Dach
für Stephanus
Engel
gesucht!

Spendenkonto: Nr. 90 90 801, Postbank München, BLZ 700 100 80
Evangelisch-Lutherische Stephanuskirche · Nibelungenstraße 51 · D-80639 München

www.stephanuskirche.de